

Diversität von Familie(n) als Herausforderung für den Unterricht in der Primarstufe

1. Problemstellung und aktuelle Entwicklungen zu Familienformen in Österreich

Die Gestaltung von Unterricht wird mitunter durch soziale und politische Entwicklungen beeinflusst. Dies betrifft speziell auch das Thema *Familie(n)* in der Primarstufe. Die Diversifizierung von *Familie(n)* und die kontroverse Auseinandersetzung über Veränderungen des familialen Zusammenlebens in der österreichischen Gesellschaft betreffen auch Lehrpersonen im Kontext der Primarstufe. Ihre Definitionen und subjektiven Wahrnehmungen zum Thema *Familie(n)* stehen im Zentrum dieses Beitrags.

Für eine Einordnung der Thematisierung von *Familie(n)* durch Lehrpersonen braucht es daher zunächst einen Überblick über gegenwärtige Entwicklungen zu Familienformen in Österreich:

Aus rechtlicher Sicht wird *Familie* in Österreich durch Ehe und Verwandtschaft definiert (Barta 2004). Erst die Reform des Eherechts Mitte der 1970er Jahre führte vom patriarchalen zum partnerschaftlichen Familienmodell (BGBl 412/1975): Ein Ehemann gilt seither rechtlich nicht länger als Familienoberhaupt; stattdessen werden Paare zu einer einvernehmlichen Lebensgestaltung verpflichtet (Sardadvar/Mairhuber/Neuwirth 2017). Im Detail setzt sich das Familienrecht in Österreich aus Ehe- und Kindschaftsrecht zusammen (Mottl 2010). Alternativ zum Eherecht existiert seit 2010 auch das sogenannte Partnerschafts-Gesetz zur Eintragung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften (Mautner 2018). Seit 2019 können gleichgeschlechtliche Paare in Österreich auch heiraten (Bundeskanzleramt 2021). So bildet die Vorstellung einer Kernfamilie heute nur noch eine von verschiedenen Formen des Zusammenlebens (Baar 2019). Die Entwicklung des österreichischen Familienrechts spiegelt zugleich auch gesellschaftliche Diskurse zum Thema *Familie(n)* wider, die sich in den letzten Jahren diversifiziert haben und sich durch starke Polarisierungen zwischen beharrenden und aufbrechenden Positionen kennzeichnen.

Die folgenden Daten zeigen, dass die Komplexität der Familienformen in Österreich in der Tat deutlich zugenommen hat: 1951 waren 63 Prozent der

Frauen und Männer verheiratet, 21 Prozent ledig, 13 Prozent verwitwet und 3 Prozent geschieden. Seither hat sich der Anteil der Eheleute und Witwen*Witwer zurückentwickelt: 2017 waren nur noch 48 Prozent verheiratet, aber 35 Prozent ledig, 9 Prozent geschieden und 7 Prozent verwitwet. Aufgrund der höheren Lebenserwartung sind mittlerweile mehr Frauen verwitwet; Männer wiederum bleiben häufiger ledig (Bundeskanzleramt 2021).

Der demografische Wandel der letzten Jahrzehnte lässt sich auch an den Lebensformen ablesen: Im Jahr 2018 lebten 27 Prozent der in Österreich lebenden Personen als Kind in einer Familie. Von den erwachsenen Personen lebten 25 Prozent in Partnerschaft mit Kindern im Haushalt (davon 21 Prozent als Eheleute und 4 Prozent in Lebensgemeinschaft), 3 Prozent als Alleinerziehende mit Kindern, 23 Prozent in Partnerschaft (18 Prozent ehelich und 5 Prozent nichtehelich) ohne Kinder im Haushalt, 17 Prozent allein in Privathaushalten und 4 Prozent in Wohngemeinschaften oder gemeinsam mit Verwandten, die nicht der Kernfamilie angehören. Im Vergleich dazu lebten Anfang der 1970er Jahre deutlich weniger Personen allein (9 Prozent), nur je etwa 1 Prozent in nichtehelichen Partnerschaften mit Kindern bzw. ohne Kinder im Haushalt. Der Anteil alleinerziehender Mütter und Väter war hingegen ähnlich hoch. Aus Geschlechtersicht ist festzuhalten, dass es mehr männliche Kinder in Familien gibt, da junge Frauen das Elternhaus früher verlassen. Zudem werden fünfmal so viele alleinerziehende Mütter wie Väter gerechnet (Bundeskanzleramt 2021).

2. Familienformen in gesellschaftlichen Diskursen im Bildungskontext

Trotz der Diversifizierung von Familienformen werden im medialen, politischen und gesellschaftlichen Diskurs nach wie vor Bilder einer so genannten „Kernfamilie“ kreiert, die sich aus einem heterosexuellen Ehepaar mit leiblichen Kindern zusammensetzt. Solche normativen Prägungen zeigen sich auch im pädagogischen Bereich und werden dabei einerseits in inkludierenden/exkludierenden Begriffsdefinitionen sowie andererseits in Normalitätszuschreibungen sichtbar (Fitz Klausner et al 2021). Kontroversen dazu beziehen sich meist auf den Verlust familialer Werte sowie auf die Betonung der Pluralisierung von Familienformen durch gesellschaftliche Modernisierungsprozesse (Jurczyk 2014).

Veränderungsmerkmale von *Familie(n)* werden auch im Kontext des Unterrichts in der Primarstufe sichtbar: Verschiebungen bei der Zusammensetzung der familiären Herkunft von Grundschulkindern (Oberwimmer et al. 2019), die Zunahme alleinerziehender Eltern (Neuwirth 2011) sowie Unterschiede

hinsichtlich der Häufigkeit des Familientyps *Stieffamilie* – jeweils abhängig vom Grad der Urbanisierung (Statistik Austria 2021).

Aufgrund kontroverser gesellschaftspolitischer Debatten, die mit dem demographischen Wandel einhergehen, kann das Thema *Familie(n)* insgesamt als gesellschaftlich sensibel und für Lehrpersonen heikel eingeschätzt werden (Geisen/Studer/Yıldız 2014). Auch wenn Österreich zu den fortschrittlicheren Ländern für sogenannte „Regenbogenfamilien“ gehört, zeigen Diskurse, dass sich im Alltag viele von ihnen nach wie vor diskriminiert fühlen (Ronzheimer 2021). Die zunehmende Diversifizierung von Familienformen (u.a. alleinerziehend, Patchwork, homosexuelle Ehen) (Meyer 2011) erfordert es daher, Ableitungen für den Unterricht zu finden, wie familiäre Beziehungen zu fassen sind und welche Bedeutung ihnen in der unterrichtlichen Vermittlung der Primarstufe zukommen. Dazu gehören nicht zuletzt auch konkrete Antidiskriminierungsmaßnahmen.

3. Familienkonzepte und Unterricht in der Primarstufe

3.1 Operationalisierung

Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass sich gesellschaftliche Diskurse zum Thema *Familie(n)* auch im Unterricht der Primarstufe zeigen. Konkret wird dabei die Frage beleuchtet, wie Lehrpersonen im Kontext der Primarstufe *Familie(n)* definieren, welche Erfahrungen und Wahrnehmungen sie zum Thema artikulieren bzw. welche Ableitungen sie für den Unterricht der Primarstufe sowie die Lehramtsausbildung als relevant ansehen. Kontroverse Positionen werden dabei herausgearbeitet – mit einem speziellen Fokus auf Geschlechter-spezifika.

Im ersten Abschnitt werden empirische Daten in Form quantitativer Analysen (n=905) präsentiert, welche unter Hochschul-Lehrpersonen der Primarstufenbildung, Lehrpersonen der Primarstufe sowie Studierenden des Lehramts Primarstufe in Süd-Ost-Österreich (Burgenland, Kärnten, Steiermark) im Herbst 2019 mittels einer Online-Umfrage generiert wurden. Das Item-Format zu den vorliegenden Fragen sind Antwortkategorien mit mehreren Auswahlmöglichkeiten (Tabelle II–IV) bzw. mit einer Auswahlmöglichkeit (Tabelle V).

Tabelle I: Quantitative Befragung

	Befragte	Rücklauf
Lehrpersonen Hochschule im Lehramtsstudium Primarstufe	247	61 (24,70%)
Lehrpersonen der Primarstufe (nur Burgenland und Steiermark) ¹	5216	376 (7,21%)
Studierende Lehramtsstudium Primarstufe	1742	468 (26,87%)

Quelle: eigene Darstellung

Der zweite Abschnitt bündelt Ausschnitte aus Interviews (n=20) mit Lehrpersonen im Kontext der Primarstufe (Hochschul-Lehrpersonen der Primarstufenbildung, Lehrpersonen der Primarstufe sowie Studierenden des Lehramts Primarstufe) in Süd-Ost-Österreich (Burgenland und Steiermark) aus dem Jahr 2020. Die Daten wurden mittels Leitfaden-Interviews erhoben und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse vorwiegend in deduktiver Kategorienbildung (Mayring 2016) ausgewertet. Die im schulischen Umfeld erlebte Einschätzung der Familienbilder von Lehrpersonen, Eltern und Schüler*innen wird ebenso dargestellt wie Antworten auf die Frage, inwiefern das Thema *Familie(n)* im Spannungsfeld mit den Themenfeldern „Diversität“, „Gleichberechtigung/Diskriminierung“ und „Geschlechtervielfalt“ als heikel oder kontrovers erlebt wird. Der Beitrag gibt somit eine Einordnung des Themenfeldes *Familie(n)* in der Primarstufe und der Hochschulausbildung durch (künftige) Lehrpersonen wieder und beschreibt gleichzeitig damit verbundene Diskurse im Bildungskontext.

Während der erste Teil der Befragung vorrangig auf institutionalisierte Familienformen eingeht, wendet sich der zweite Teil der Befragung explizit einem möglichst breiten Feld an Thematisierungen von *Familie(n)* zu.

3.2 Ergebnisse

a) Definitionen: *Familie(n)*

Zum persönlichen Bild von *Familie(n)* können insgesamt keine großen Differenzen zwischen den drei Befragungsgruppen ausgemacht werden. Aus inhaltlicher Sicht werden von den Befragten keine bemerkenswerten Unterschiede zwischen heterosexuellen und homosexuellen Familienkonstellationen

1 Für das Bundesland Kärnten wurde von der dortigen Bildungsdirektion die vorliegende Online-Befragung nicht an Lehrpersonen ausgesendet.

festgestellt (siehe Tabelle II). Für die Definition von *Familie(n)* entscheidend sind für sie vor allem Kinder bzw. – in geringerem Ausmaß – auch Heirat/Verpartnerung.

Frauen geben insgesamt mehr Zustimmung zu allen Familien-Konstellationen als Männer, speziell auch deutlich ausgeprägter zu Konstellationen, die keine Kinder inkludieren oder Alleinerziehende beinhalten. Für Männer sind Kinder bedeutsamer, um als Familie zu gelten – sowohl in homo- als auch in heterosexuellen Gemeinschaften. Aber auch die Zahl der männlichen Befragten, die in ihren Familien-Definitionen ebenfalls nicht-verheiratete und nicht-verpartnerte Paare ohne Kinder inkludieren, ist bemerkenswert (19 versus 26 Prozent). Die Nennung dieses Familienbildes ergänzt jedenfalls bisherige Definitionen von *Familie(n)*, die von einer generationalen Ordnung ausgehen.

Tabelle II: Definition Familie_1 / Zustimmung in Prozent

Ein Paar aus Mann und Frau ...	Lehrpersonen Hochschule	Lehrpersonen Primarstufe	Studierende Lehramt Primarstufe	Männlich (58 Personen)	Weiblich (771 Personen)
Verheiratet oder verpartnert und ein/mehrere Kind(er)	100	99,14	99,31	96,55	99,48
Verheiratet oder verpartnert und keine Kinder	65,31	73,56	71,79	63,79	72,63
Nicht verheiratet und nicht verpartnert und ein/mehrere Kind(er)	93,88,	91,09,	89,91	86,21	90.92
Nicht verheiratet und nicht verpartnert und keine Kinder	28,57	26,72,	23,62	18,97	25,55

Quelle: eigene Darstellung

Tabelle III: Definition Familie_2 / Zustimmung in Prozent

Ein Paar aus Mann und Mann bzw. Frau und Frau ...	Lehrpersonen Hochschule	Lehrpersonen Primarstufe	Studierende Lehramt Primarstufe	Männlich (58 Personen)	Weiblich (763 Personen)
Verheiratet oder verpartnert und ein/mehrere Kind(er)	100	96,48	97,70	96,55	97,38
Verheiratet oder verpartnert und keine Kinder	67,35	66,57	79,20	58,62	68,55
Nicht verheiratet und nicht verpartnert und ein/mehrere Kind(er)	91,84	87,68	87,36	84,48	87,94
Nicht verheiratet und nicht verpartnert und keine Kinder	30,61	27,27	22,07	18,97	25,03

Quelle: eigene Darstellung

Eine Mehrheit der Befragten stellt unter Beobachtung des Diskurses in der österreichischen Gesellschaft fest, dass das eigene Familienbild jenem der Mehrheitsbevölkerung „voll“ oder „ziemlich“ entspricht. Hochschul-Lehrpersonen zeigen jedoch im Vergleich zu den anderen beiden Befragungsgruppen deutlich weniger Zustimmung (nur 2 statt 10 Prozent – siehe Tabelle V). Sie beurteilen eine Übereinstimmung mit der Mehrheitsgesellschaft deutlich weniger zutreffend als die beiden anderen Gruppen. Was die Beurteilung der Geschlechterkategorien betrifft, beschreiben Frauen in Gegenüberstellung zu Männern ihr eigenes Familienbild eher kongruent zu jenem der Mehrheitsbevölkerung.

Tabelle IV: Definition Familie_3 / Zustimmung in Prozent

Ein Mann oder eine Frau mit Kind(ern)	Lehrpersonen Hochschule	Lehrpersonen Primarstufe	Studierende Lehramt Primarstufe	Männlich (58 Personen)	Weiblich (751 Personen)
Ohne Partner*in	91,84,	91,12,	94,13	89,66	93,08
Mit neuem*r Partner*in verheiratet oder verpartnert	97,96	98,22	97,65	96,55	98,00
Mit neuem*r Partner*in unverheiratet oder unverpartnert	85,71	83,73	80,05	79,31	82,16

Quelle: eigene Darstellung

Tabelle V: Familienbild – Entsprechung österreichische Mehrheitsbevölkerung / Zustimmung in Prozent

Das persönliche Bild von Familie entspricht der österreichischen Mehrheitsbevölkerung.	Lehrpersonen Hochschule	Lehrpersonen Primarstufe	Studierende Lehramt Primarstufe	Männlich (56 Personen)	Weiblich (722 Personen)
Trifft voll zu	2,08	10,64	10,15	3,57	10,39
Trifft ziemlich zu	54,17	55,62	63,86	57,14	60,11
Trifft wenig zu	29,17	18,84	14,36	25,00	16,48
Trifft gar nicht zu	0,00	0,91	1,24	0,00	1,11
Weiß ich nicht	14,58	13,98	10,40	14,29	11,91

Quelle: eigene Darstellung

Anmerkung: Vier Personen haben sich in dieser vorliegenden Online-Umfrage dem diversen Geschlecht zugeordnet. Aufgrund der geringen Anzahl wurde diese Kategorie im Geschlechtervergleich nicht extra ausgewertet.

b) Spannungsfelder

Im Folgenden werden nun die genannten Herausforderungen der befragten Personen im Kontext von *Familie(n)* für die Primarstufe in unterschiedlichen Zusammenhängen zusammengefasst.² Die Ergebnisse stammen aus der qualitativen Befragung von Hochschul-Lehrpersonen der Primarstufenbildung (H), Lehrpersonen der Primarstufe (L) sowie Studierenden des Lehramts Primarstufe (S). Die qualitative Inhaltsanalyse brachte in der Auswertung der Hauptkategorien mehrere Spannungsfelder zu Tage. Aus Gründen inhaltlicher Passung wird hier nachfolgend näher auf die Bereiche „Diversität allgemein“, „Gleichberechtigung/Diskriminierung“ und „Geschlechtervielfalt“ eingegangen. Um dem Thema „Diversität“ gerecht zu werden, liegt der Fokus dabei auf der Darstellung von möglichst vielfältigen (mitunter widersprechenden) Thematisierungen von *Familie(n)* – unabhängig von der Sprecher*innen-Herkunft. Ein expliziter Vergleich zwischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden der einzelnen Befragungsgruppen erschien daher nachrangig.

Aspekt „Diversität“

Die befragten Pädagog*innen geben an, dass Diversität in der österreichischen Primarstufe generell nicht ausreichend Berücksichtigung finde:

„Gleichzeitig leben wir in einer Gesellschaft, die sozial stark segmentiert ist, die nach wie vor heteronormativ orientiert ist, wo gesellschaftlichen Gruppen mit besonderen Herausforderungen oft mit Entwertung statt mit besonderer Förderung begegnet wird“ (H2: 41).

Vermutet wird, dass in den Schulen ausschließlich von der biologischen Familie (H4: 77), oft auch von klassischen Konstellationen (S4: 42) und romantischen Vorstellungen, die der Realität selten entsprächen (H5: 63), ausgegangen werde.

Auf die Familiensituation alleinerziehender weiblicher Personen wird mehrfach – in unterschiedlicher Weise – hingewiesen (H5: 31; H6: 66; H9: 16; L3: 15). Dabei erfolgt die Zuschreibung, dass alleinerziehende, berufstätige Mütter ständig gestresst nach Hause kämen und keine Zeit oder Energien für Hausübungen der Kinder hätten (L2: 74). Eine andere Lehrkraft hebt dagegen

2 Diese Spannungsfelder wurden aus der Interviewanalyse gefiltert: Block 1 der Leitfadenterviews enthielt den Auftrag zur Zuordnung von Antworten in Form des Diamond Rankings nach Niemi (2019), Block 2 Fallvignetten und Block 3 Leitfragen zum Thema Familie(n) im Unterricht. Die Durchführung der Interviews (Gesamtdauer 10h 38min) erfolgte vorwiegend in Präsenzsitzungen. Anschließend erfolgte die Transkription mit der Software Easytranscript nach semantisch-inhaltlichen Transkriptionsregeln (Dresing/Pehl 2018) sowie die Anonymisierung der Daten. Mit der Software MAXQDA wurde eine qualitative Inhaltsanalyse in deduktiv-induktiver Auswertung durchgeführt (Mayring 2016). Deduktiv angewandte Hauptkategorien leiteten sich aus dem Leitfaden der Interviews ab, ergänzend wurden in induktiver Analyse weitere Unterkategorien gebildet. Zur Reliabilitätsprüfung wurden die Kategorien sowie die Zuordnungen von einem Forschungspartner anhand von vier Transkripten mit Texten und Definitionen überprüft (Mayring 2014).

hervor, dass die persönlich erlebte Kindheit mit einer alleinerziehenden Mutter sehr glücklich gewesen sei, sie sich jedoch stets für diese Konstellation rechtfertigen musste (L3: 68). Dazu passend wird betont, als Lehrperson die eigenen Familien-Konstrukte im Blick zu haben und zu berücksichtigen, dass die Konstellation „Mama-Papa-Kind(er)-und-Katze“ oft nicht der Realität entspreche (H6: 32). Manche heben hervor, dass es früher nur in Ausnahmefällen alleinerziehende Elternteile gegeben hätte (L6: 47), andere zeigen sich überfordert, die gesamte mögliche Vielfalt im Unterricht zu berücksichtigen (S2: 129). Angemerkt wird, dass die Pluralität an Kindern mit Scheidungs-, Trennungs- oder Patchwork-Erfahrungen viel Gesprächsbedarf in der Volksschule mit sich bringe (L6: 47). Die Vielfalt unterschiedlicher, biologisch verwandter oder miteinander verbundener Personen, die als „Zuhause“ bezeichnet werden, könnte mit dem Begriff *Familie(n)* zusammengefasst werden (H4: 77), wird dazu angemerkt.

Die Relevanz einer Erweiterung des Familienbildes wird speziell auch im Kontext des Sachunterrichts angesprochen (L4: 58), da Kinder durch Sozialisierungserfahrungen bereits mit bestimmten Normvorstellungen in die Schule kämen (H10: 15). Andererseits wird den Lehrkräften im Schuldienst ebenso wie den angehenden Lehrpersonen „*ein traditionelles Familiensystemdenken*“ zugesprochen, welches teilweise auch als Ideal weitergetragen werde (H5: 67). Ein Erklärungsansatz dafür ist die relativ geschlossene Subkultur („Blase“), die Studierenden zugeschrieben wird (H3: 9), sowie deren Herkunft großteils aus ländlicher Umgebung (H6: 10): „*Da sind natürlich Zugänge, Unterrichtsinhalte manchmal sehr, sehr von vorgestern*“ (H6: 10). Für eine*n Hochschullehrende*n stellt zudem die soziale Erwünschtheit eine Herausforderung dar: Aufgrund vermuteter gesellschaftlicher Ablehnung bestimmter Familienbilder werde die Meinung von Studierenden zum Thema *Familie(n)* oft nicht geäußert, was Diskussionen und Reflexionen in der Pädagog*innenbildung erschwere (H2: 7).

Aspekt „Gleichberechtigung/Diskriminierung“

Das Themenfeld „Gleichberechtigung/Diskriminierung“ im Kontext von *Familie(n)* wird von den Befragten sehr differenziert betrachtet. Während einerseits seitens des österreichischen Bundesministeriums für Bildung eine hohe institutionelle Wertschätzung des Themas bemerkt wird, wird dessen konkrete Umsetzung im Schulkontext andererseits in Zweifel gezogen (H2: 12). Angemerkt wird, dass Gleichberechtigung – auch im Kontext *Familie(n)* – zu wenig thematisiert werde (H5: 15) oder im Alltag noch immer herausfordernd sei (H7: 13). Dass das Thema Gleichberechtigung an der Hochschule generell weniger Relevanz habe als früher, wird bedauert:

„Da habe ich das Gefühl, da gibt es eine große Ungleichzeitigkeit, da gibt es junge Frauen und Männer, denen es überhaupt kein Anliegen ist, und es gibt ein paar wenige, die noch gleich aktiv sind, um das einzufordern, aber eine Minderheit.“ (H6: 10)

Dabei reiche die Spannweite der Beweggründe von „*Ich will mich mit dem nicht befassen, es hat nichts mit mir zu tun, (...), diese ganzen Frauenthemen, diese ganze Emanzipationsbewegung*“ (H6: 14) bis hin zu „*Es hat eine hohe Relevanz*“ (H6: 14). In diesem Kontext wird Biographiearbeit und Reflexion als relevant für die Herausbildung diversitätssensibler Einstellungen gegenüber *Familie(n)* angegeben (H6: 14).

Konkret weisen die Befragten darauf hin, dass Kinder vorgeformte Bilder mit klarer Abwertung (L1: 32) in die Schule mitbringen (L6: 5; H3: 10). In den Interviews kommen auch Bilder zu Genderrollen in Familien und deren Auswirkungen zu Tage, die vorurteilsbehaftete, heteronormative und auch rassistische Aspekte beinhalten: Während eine Hochschul-Lehrperson dafür plädiert, die Studierenden wesentlich häufiger und besser auf die Realität der Diskriminierung als weibliche Volksschullehrperson durch muslimische Väter vorzubereiten (H9: 8), fordert ein*e Studierende*r zu Sensibilisierung von Schüler*innen auf, dass „*der Bruder vielleicht ein bisschen auch mithilft, (...). Es ist nicht hundertprozentig sicher, dass er eine Frau findet, die den Haushalt macht*“ (S2: 119). Eine Lehrperson betont die Bedeutung der Sensibilisierung von Buben für geschlechtsspezifische Gewaltformen in Familien angesichts zahlreicher Frauenmorde in der jüngeren österreichischen Vergangenheit (L2: 22).

Aspekt „Geschlechtervielfalt“

Eine enorme inhaltliche Bandbreite zeigt die Auswertung zum Feld „Homosexualität“ im Kontext von *Familie(n)* im Primarstufenunterricht. Eingangs sei darauf verwiesen, dass sich die Behandlung dieses Themas im Unterricht laut eines*r Befragten in den letzten Jahren durch die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen stark gewandelt habe (H2:15). Von einer Person wird das Thema generell als gesellschaftlich kontrovers eingestuft (S3: 15).

Mehrere Befragte stimmen überein, dass das Thema nicht relevant für die Altersgruppe der Primarstufe sei (L1: 9; L4: 7, S4: 5; H8: 7). Genannt wird auch, dass Fragen der sexuellen Orientierung Privatsache der Einzelperson sind (S1: 23). Aus dem Volksschulalltag wird berichtet:

„Das ist überhaupt nicht unsere Aufgabe, das ist die Aufgabe der Eltern und wenn das Mädchen sind, so sollen es die Mütter übernehmen und bei Buben die Väter, also auch ganz klassische Vorstellungen.“ (L5: 5)

Ein*e Befragte*r spricht aus, dass das Thema schwierig sei, „*weil ich selbst davon nichts halte und es nicht gut finde. Das ist meine eigene Meinung.*“ (S2: 35) Hervorgehoben wird jedoch auch, dass bereits Schüler*innen in der Primarstufe mit Homosexualität zu tun hätten und schon in diesem Alter gegen Vorurteile gearbeitet werden sollte (L2: 27).

Zu den konkreten Unterrichtserfahrungen in der Primarstufe mit dem Thema „Geschlechtervielfalt“ im Kontext von *Familie(n)* gibt es jedoch auch

positive Rückmeldungen und die Einschätzung, dass das Thema wenig herausfordernd im Klassenalltag sei (L3: 15; H4: 71):

„Was mich überrascht hat: Sie haben keine negativen Kommentare oder keine schockierenden Kommentare geäußert. Das habe ich mir schwieriger vorgestellt.“ (L5: 3)

„Also, zumindest an der Oberfläche ist das ein Thema, das ganz gut bearbeitbar ist.“ (H2: 17)

Berichtet wird auch, dass mitunter Diskriminierung von trans* Kindern seitens der Eltern aufgeworfen werde und manche Schulstandorte bereits Erfahrung im Umgang mit Fragestellungen in diesem Kontext gesammelt hätten (H3: 21). Demgegenüber werden aber auch Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Bearbeitung genannt:

„Weil es nach wie vor ein Lach-Thema ist und das ist irgendwie abnormal.“ (L6: 5)

„Dass ich immer wieder merke, dass es für Kinder eigentlich etwas Schlimmes ist, das darf man nicht, das ist nicht richtig oder so. Dass das noch in den Köpfen drinnen ist und das kommt ja auch nicht von irgendwo her, natürlich ist das klassische Familienbild „Mann und Frau“ (...). Es [das Kind, Anm.] ruft ‚Wäh, zwei Männer küssen sich oder zwei Frauen küssen sich – wäh, das ist grausig.‘ Das kommt ganz oft, wenn man über dieses Thema redet.“ (L6: 9)

Zudem wird die Sorge geäußert, das Thema falsch anzusprechen und Diskriminierung damit zu verschlimmern (L3: 41).

Seitens der Hochschul-Lehrpersonen wird ebenfalls Unsicherheit geäußert:

„Ich würde sagen, da haben wir als Gesamtsystem große Unsicherheiten und auch ich habe große Unsicherheiten, so etwas ins Gespräch zu bringen.“ (H6: 10)

Geschildert wird jedoch auch eine Haltung der Tabuisierung:

„Homosexualität (...) ist so ein Thema der Andersartigkeit und des Andersseins, (...), in Ruhe lassen, nicht zu sehr anecken, eher die Emotion der Distanzierung“ (H6: 14).

Großes Interesse am Aufbrechen der Geschlechterordnung allgemein sowie an der Zuordnung zu einem (binären) Geschlecht wird progressiven Studierenden zugeschrieben (H2: 17). Studierende seien dem Thema gegenüber nach außen hin generell sehr aufgeschlossen (H4: 26). Allerdings wird auch in Frage gestellt, ob diese Toleranz bei direkter Betroffenheit ebenso vorhanden wäre (H4: 34).

Eine Lehrperson der Primarstufe bezeichnet Homosexualität und „*dieses ganze Transsexuelle*“ (L6: 5) als Themen, die tabuisiert und nur schwer zu behandeln seien (L6: 5). Die große Bandbreite der teils kontroversen Zugänge zu diesem Themenfeld zeige laut dieses*r Befragten, „*dass es noch länger braucht, bis das Thema in der Gesellschaft angekommen ist*“ (L6: 5).

4. Zusammenfassung

Einstellungen und Haltungen zum Themenfeld *Familie(n)* werden in (diskursiven) Sozialisationsprozessen angeeignet. Sie sind nicht wertneutral, sondern bilden immer auch Vorstellungen davon ab, was gesellschaftlich als normal oder wünschenswert angesehen wird. Zudem sind sie auch Ausdruck eigener Erfahrungen bzw. kulturelle Reproduktion und haben somit identitätsstiftende und wirklichkeitskonstruierende Funktionen (Bauer/Wiezorek 2017).

Ihre Analyse spiegelt gegenwärtige gesellschaftliche Diskurse. Internationale Studien zeigen diesbezüglich, dass in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eher traditionelle Rollenbilder bestehen (Bundeskanzleramt 2021). Während laut Baar (2019) die Lehrpläne in Deutschland die gesellschaftlichen und demografischen Veränderungen der Familienkonstellationen bereits weitgehend abbilden, geht der derzeit gültige österreichische Lehrplan für die Primarstufe wenig differenziert darauf ein. Bei der Abbildung der in der Gesellschaft existierenden Diversität an Familienformen und speziell auch bei der Berücksichtigung von Geschlechtervielfalt innerhalb von Familien besteht Korrekturbedarf.

Wenn das Konzept von Familie(n) gesellschaftlich neu verhandelt wird, kommt insbesondere den Bildungsinstitutionen Bedeutung bei der Konstruktion von Familienbildern in einer zunehmend heterogener werdenden Gesellschaft zu. Im Rahmen des professionellen Handelns wird Familienbildern neben einer prospektiven Orientierungs- auch eine retrospektive Erklärungs- und Rechtfertigungsfunktion zugesprochen (Bauer/Wiezorek 2017). Aus diesem Grund muss die Entwicklung von Kompetenzen im Umgang mit Diversität im Bildungskontext – in diesem Fall der Umgang mit unterschiedlichen Formen von Familie(n) – stets auch vor dem Hintergrund professioneller Einstellungen und Haltungen der Lehrpersonen reflektiert werden (Niermann 2017).

In den vorliegenden Befragungen, die als Pilotstudie zu Aspekten des Familienbildes österreichischer Lehrpersonen im Kontext der Primarstufe konzipiert wurden, werden nach wie vor starke traditionelle Bezüge deutlich. Dies zeigt sich in der Studie vor allem an der Betonung biologischer Elternschaft als Charakteristikum für die Definition von *Familie(n)*. Auf der anderen Seite werden jedoch kaum Unterschiede zwischen homo- und heterosexuellen Lebensformen angezeigt. Festzustellen sind darüber hinaus auch Differenzen zwischen männlichen und weiblichen Befragten: Letztere definieren die gesamte Bandbreite an Familienformen vergleichbar häufiger als *Familie(n)* und sehen die eigene Definition häufiger als übereinstimmend mit der Mehrheitsbevölkerung. Die qualitative Befragung arbeitet wiederum die sich widersprechenden Wahrnehmungen von Familienbildern und die mitunter kontroversen Einschätzungen ihrer Implementierungen in Bildungsprozessen anhand dreier Zusammenhänge (Diversität, Gleichberechtigung/Diskriminierung, Geschlech-

tervielfalt) heraus. Dabei thematisieren die befragten Lehrkräfte insbesondere folgende Herausforderungen für den Unterricht in Bezug auf das Themenfeld *Familie(n)*: das Aufbrechen traditioneller Familienbilder und den Umgang mit sozialer Erwünschtheit, die Herausbildung diversitätssensibler Einstellungen und die Bearbeitung von Vorurteilen sowie Unsicherheiten bei der Thematisierung von Geschlechtervielfalt – insbesondere, wenn Aspekte davon als tabuisiert erscheinen.

Die vorliegende Studie kommt schlussendlich zu dem Befund, dass eine systematische Arbeit an diesem kontroversen Thema *Familie(n)* – wie in den Ergebnissen der Befragung sichtbar geworden ist – für die Weiterentwicklung eines zeitgemäßen Unterrichts im österreichischen Kontext künftig sichergestellt werden sollte. Die Ergebnisse dieser Pilotstudie fordern Folgerungen für die Ausbildung an den Hochschulen ein: Vor dem Spiegel gesellschaftlicher Vielfaltsdiskurse sind zum einen Überarbeitungen der Curricula notwendig. Zum anderen wird auf Fortbildungsbedarf der Lehrkräfte im Kontext der Primarstufe aufmerksam gemacht. Neben Maßnahmen zur Antidiskriminierung sollte diesbezüglich im Rahmen von Fortbildungen insbesondere in die Stärkung von „Perspektiven eines ‚peripheren Sehens‘“ in Bezug auf diverse Familienaspekte investiert werden. Dies betrifft sowohl die sachliche Gegenstandskonstruktion von *Familie(n)* als auch den methodischen Umgang mit Komplexität und Vielfalt familialer Lebensformen in der Lehre (Krininger/Kluge 2017).

Literatur

- Baar, Robert (2019): Differenz(de)konstruktionen von Kindern in Gesprächen über postmoderne Familienformen. In: Holzinger, Andrea/Kopp-Sixt, Silvia/Luttenberger, Silke/Wohllhart, David (Hrsg.): Fokus Grundschule Bd.1. Forschungsperspektiven und Entwicklungslinien. Münster/New York: Waxmann, S. 41–50.
- Barta, Heinz (2004): Zivilrecht. Grundriss und Einführung in das Rechtsdenken. Wien: WUV-Univ.-Verl.
- Bauer, Petra/Wiezorek, Christine (2017): Familienbilder zwischen Kontinuität und Wandel. Einleitende Bemerkungen. In: Dies. (Hrsg.): Familienbilder zwischen Kontinuität und Wandel Analysen zur (sozial-)pädagogischen Bezugnahme auf Familie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 7–22.
- BGBI (1975, Nr. 412): Bundesgesetz vom 1. Juli 1975 über die Neuordnung der persönlichen Rechtswirkungen der Ehe. Wien: Bundesgesetzblatt.
- Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (Hrsg.) (2021): 6. Österreichischer Familienbericht 2009–2019. Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich. Wien: BKA.
- Fitz-Klausner Sebastian/Schondelmayer, Anne-Christin/Riegel, Christine (2021): Familie und Normalität. Einführende Überlegungen. In: Schondelmayer, Anne-

- Christin/Riegel, Christine/Fitz-Klausner, Sebastian (Hrsg.): Familie und Normalität. Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, S. 7–21.
- Geisen, Thomas/Studer, Tobias/Yıldız, Erol (2014): Migration, Familie und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Jurczyk, Karin (2014): Familie als Herstellungsleistung. In: Jurczyk, Karin et al. (Hrsg.): Doing Family. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 50–71.
- Krinninger, Dominik/Kluge, Markus (2017): Das Familienbild als Denk- und Darstellungsform von Familie. In: Bauer, Petra /Wiezorek, Christine (Hrsg.): Familienbilder zwischen Kontinuität und Wandel Analysen zur (sozial-)pädagogischen Bezugnahme auf Familie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 77–89.
- Mautner, Hannah (2018): Ehe und Familie für alle? Die sexuelle Orientierung als zivilrechtliches Problem. Wien: Verlag Österreich.
- Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. 6., überarb. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz.
- Mayring, Philipp (2014): Qualitative content analysis: theoretical foundation, basic procedures and software solution. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395173> [Zugriff: 25.10.2021].
- Meyer, Thomas (2011): Private Lebensformen im Wandel. In: Geißler, Rainer (Hrsg.): Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zu Vereinigung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 331–357.
- Mottl, Ingeborg (2010): Familienrecht – Ausgangslage und Neuerungen. In: BMWFJ – Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.): 5. Familienbericht 1999–2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert (Band II). Wien, S. 5–90.
- Neuwirth, Norbert (2011): Familienformen in Österreich: Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich. (Forschungsbericht / Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, 7). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien.
- Niermann, Anne (2017): Professionswissen von Lehrerinnen und Lehrern des Mathematik- und Sachunterrichts. „... man muss schon von der Sache wissen.“ Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Oberwimmer, Konrad/Vogtenhuber, Stefan/Lassnigg, Lorenz/Schreiner, Claudia (2019): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2018. Band 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Graz: Leykam.
- Ronzheimer, Hanna (2021): Rechtslage belastet Regenbogenfamilien. <https://science.orf.at/stories/3204481> [Zugriff: 25.10.2021].
- Statistik Austria (2021): Stieffamilien („Patchworkfamilien“) nach Familientyp, Zahl der Kinder, Bundesländer und Gemeindegröße – Jahresdurchschnitt 2020. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/044931.html [Zugriff: 25.10.2021].
- Sardadvar, Karin/Mairhuber, Ingrid/Neuwirth, Karin (2017): Zwischen Absicherung, Abhängigkeit und Autonomie. Das Unterhaltsrecht in Österreich, Schweden und Dänemark und seine gesellschaftlichen Implikationen. *ÖZS*, 42, S. 301–219.